

Idsteiner Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des Königlichen Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate:
— die kleine Zeile 20 Pfg. —
— Meldezeile 25 Pfg. —

— Mit den wöchentlich erscheinenden Beilagen —

„Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Sonntagsblatt“.

— Redaktion, Druck und Verlag von Georg Grandpierre, Idstein. —

Bezugspreis:
monatlich 40 Pfg. mit Bringerlohn
Durch die Post bezogen:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pfg. —
— Siehe Postzeitungsliste. —

120.

Donnerstag, den 8. Oktober

1914.

Krieg.

Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends.
(Amtlich.) Vor Antwerpen sind die Forts Nessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 6. Okt., abds.
(Amtlich.) Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras-Albert-Moye ist noch keine Entscheidung gefallen.

Auf der Schlachtfront zwischen Duse und Maas bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auch von Antwerpen ist heute nichts besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützenbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowie und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden 2 1/2 russische Kavalleriedivisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Berlin, 6. Okt. (Str. Bln.) Die letzten Nachrichten, nicht nur die offiziellen deutschen, sondern auch die offiziellen französischen und was fremde Korrespondenten aus Paris und dem französischen Lager melden, lassen mit wachsender Zuversicht den Schluß zu, daß in den Kämpfen im Westen die Sache für uns gut steht, und daß sich die Entscheidung auf unserem rechten Flügel, den die Franzosen vergeblich zu

umgehen versucht haben, immer mehr zu unseren Gunsten neigt. Geben doch die Franzosen selbst zu, daß sie, wie sie sich vorsichtig ausdrücken, an gewissen Punkten Terrain aufgeben mußten.

Paris, 5. Okt. (Str. Ffkt.) Die Abendzeitungen kommentieren nur das Bulletin von der verflochtenen Nacht, sie enthalten sich aber eines Kommentars zu dem Nachmittags-Bulletin, das bereits von dem französischen Zurückgehen spricht. Sie ermahnen das Publikum, geduldig das Ende der Schlacht zu erwarten.

Mailand, 6. Okt. (Str. Ffkt.) Die italienischen Blätter bringen heute keine Pariser Kommentare zu den Bulletins, was bei ihrer Vorliebe für die Franzosen, offenbar ein gutes Zeichen für die deutschen Erfolge ist, namentlich im Zusammenhang mit dem gestrigen Nachmittagsbulletin, das ein Zurückweichen der Franzosen auf dem linken Flügel zugab.

Paris, 6. Okt. (Str. Ffkt.) In dem letzten Bulletin heißt es: Montag nachts 11 Uhr war die Gesamtlage stationär, auf dem linken Flügel dauerte die Schlacht an. In den Argonnen und auf den Maashöhen haben wir die feindlichen Angriffe Tag und Nacht zurückgewiesen.

Die Lage vor Antwerpen.

hd Stockholm, 6. Okt. Die belgische Regierung trifft volle Vorbereitungen, um die Festung auf dem Wasserwege zu verlassen und nach London überzusiedeln. Der ganze äußere Befestigungsgürtel südlich der Stadt ist in deutschen Händen. Die Bresche ist 13 km lang. Die inneren Werke wurden seit dem 4. Oktober mit schwerer Artillerie beschossen, die jetzt um 18 km von den wichtigsten Hauptpunkten entfernt steht. Auch die Stadt Lonaken an der holländischen Grenze ist von den Deutschen besetzt.

(Börs. Ztg.)

hd Amsterdam, 6. Okt. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag über das Artillerieduell auf der ganzen Linie fortbauerte. In der Stadt ist das elektrische Licht auf den Straßen nicht mehr in Betrieb, die Gaslichter schon von sieben Uhr abends ab nicht mehr. In der Nacht zum Sonnabend besetzten Truppen große Schiffskanonen durch die Stadt um sie an die Gefechtsfront zu schaffen. — Die Antwerpener Flüchtlinge, die in Terneuzen angekommen sind, bestätigen, daß die erste Fortslinie durchbrochen ist und die Antwerpener Behörde die Bevölkerung aufgefordert

hat, Frauen und Kinder wegzuschaffen. Der Strom belgischer Flüchtlinge, die zu Lande und auf dem Wasserwege nach den Niederlanden kommen, dauert unvermindert an. Flüchtlinge aus Maastricht melden, daß gestern zwischen den Deutschen und Belgiern bei Lanaken an der luxemburgischen Grenze gekämpft wurde. Nach der Behauptung der Deutschen haben sich auch Bürger an den Schanzmüßeln beteiligt. Es wurden deshalb verschiedene Häuser von Lanaken in Brand gesetzt. In die Kirche der Stadt sind drei Granaten gefallen, die ziemlich viel Schaden angerichtet haben. Auf dem Wege von Lanaken nach Tournebride sind alle Häuser verbrannt.

Die Kämpfe in Polen.

Wien, 4. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 5. Okt. Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimatow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Uszakerpaß vollständig geschlagen.

Der stellvert. Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Die Japaner und Engländer mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Berlin, 6. Okt. (Str. Bln.) Die „B. Z.“ erhält heute von ihrem Sonderberichterstatter aus Rotterdam folgende Mitteilung: Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke bei Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Berlin, 6. Okt. (Priv.-Tel. der Ffkt. Ztg. Str. Bln.) Was heute über Rotterdam gemeldet worden ist, daß die vereinigten Japaner und Engländer beim ersten Sturm auf Tsingtau mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen worden sind, und daß die Japaner jetzt Verstärkung abwarten, entspricht, wie wir Grund haben anzunehmen, dem tatsächlichen

Nassauische Erzählungen

von Wilhelm Wittgen.

XI.

(5. Fortsetzung.)

Der Russenfriz.

„Nicht wahr, euer Großvater ist tot, totgeschossen worden von dem Wilddieb,“ unterbrach jetzt der Fremde die Kinder.

„O nein,“ riefen jetzt einige Stimmen durcheinander, „er war nur angeschossen, es hat ihm nichts getan, aber seitdem ist er nicht mehr auf die Jagd gegangen.“

„Gott sei Dank!“ sprach der Fremde vor sich hin und atmete erleichtert auf. Dann fuhr er fort: „Euer Vater hat damals auch Schaden gelitten bei der Wilddiebsgeschichte?“

„Ja,“ antwortete Hanphilipp, „so schlimm war's auch nicht, das Bein war kaputt. Der Vater schnappt ja heute noch, aber meine Mutter sagt immer: „Es schadet ihm nichts, er kann noch seine Arbeit mit ihm tun.“

Ein Lächeln ging über das Gesicht des Fremden. Dann fuhr er fort: „Sagt einmal, ihr Kinder, wer denn der Wilddieb, der euren Großvater und euren Vater so zugerichtet hat?“

Erstaunt blickten ihn die Kinder an. Dann ergriff Hanphilipp zuerst das Wort und sprach: „Du mußt weit her sein, daß du das nicht weißt, das erzählen sich die Leute ja heute noch, wie wenn es gestern gewesen wäre, das war ja doch der Russenfriz!“

„Der Russenfriz?“ fragte der Fremde gedehnt, „wer war denn der Russenfriz?“

„Nun, ich weiß es weiter nicht, mein Vater erzählt aber immer, er sei ein Hauptgast gewesen, der noch die ganze Gegend unglücklich gemacht hätte, wenn das Späßchen mit ihm und dem Großvater nicht passiert sei,“ antwortete Hanphilipp.

„Und was sagt eure Mutter von dem Russenfriz?“ forschte der Fremde gespannt.

„O, meine Mutter spricht ganz anders von ihm,“ eiferte jetzt Wilhelminchen, „meine Mutter spricht ganz anders von ihm, er sei ein guter Mensch gewesen, die Leute hätten ihn nur nicht verstanden und der Vater und der Großvater hätten ihn auch gehen lassen sollen, dann wäre das alles nicht passiert.“

„Und was antwortete dann dein Vater?“ fragte der Fremde weiter. Wilhelminchen fuhr fort: „Dann brummte er nur. Einmal hat er aber auf den Tisch geschlagen und hat gerufen: „Man meint, du hättest es heute noch mit dem Russenfriz.“

Ueberlaut mußte der Fremde jetzt lachen, und die Kinder lachten mit.

Hanphilippchen mahnte endlich zur Umkehr. „Ich gehe mit euch, ihr lieben Kinder, zu euren Eltern,“ sprach der Fremde und nahm so viele von ihnen an der Hand, als er nur packen konnte.

„Sagt einmal, sind das eure Kinder alle?“ unterbrach der Fremde das Schweigen. „O nein,“ sprach Hanphilipp, „einer steht noch da vorn am Wagen und vier sind noch zu Hause.“

„Also neun,“ lachte der Fremde und schritt vorwärts mit der munteren Schar vorwärts.

„Da hält unser Wagen,“ riefen nun einige Stimmen zugleich. Der Fremde bedeutete den Kindern, sie möchten noch einen Augenblick an der Stelle verweilen. Dann stellte er sich hinter einen Busch und sah dem Alten beim Holzaufladen zu. Heinrich, der Besitzer des Fuhrwerks, hob eben ein schweres Stück Holz auf den Wagen. Seine Frau stand oben und versuchte, es ihm abzunehmen. Aber es war zu schwer. Ohne, daß sie es verhindern konnte, rutschte es ihr aus der Hand und glitt wieder auf den Boden.

In einem Satz sprang ihr Mann auf die Seite: „Donnerkeil,“ rief er, „beinahe hättest du mein schlechtes Bein getroffen. Du kannst auch gar nichts mehr, Lies.“

Unbemerkt war der Fremde näher gekommen. „Gib dich zufrieden, Heinrich,“ rief er, „ich helfe dir, es aufheben,“ rief er von weitem.

Ueberrascht sah sich Heinrich um. Er stand da mit offenem Munde und erkannte den Fremdling nicht.

Seine Frau aber wurde feuerrot und rief: „Allmächtiger Gott, der Friz!“

„Wer?“ rief jetzt Heinrich und sperrte den Mund noch überraschter auf, denn vorhin.

„Ja, ich bin der Friz, der Russenfriz,“ erklärte der Fremde.

Dann reichte er Heinrich die Hand und sprach: „Heinrich, bist du mir noch böse?“

„Daß ich nicht wüßte,“ gab dieser stockend zur Antwort. Nun schlug ihm Friz belustigt auf die

Verlauf dieses ersten Versuches, Tsingtau im Sturm zu nehmen. Das Schicksal dieses von Deutschland mit besonderer Liebe gepflegten Besitzums ist nach menschlichem Ermessen auf die Dauer auch durch die größte Aufopferung und Tapferkeit nicht abzuwenden. Aber mit frohem Stolz und heller Freude begrüßen wir alle die Kunde, wie deutsche Tüchtigkeit und ein auch in verzweifelter Lage nicht zu erschütternder Mut zunächst die Gegner abgewiesen haben, die gierig ihre Hand nach diesem Werte deutscher Kultur ausstreckten. Aus allen Blättern tönen Lob und gute Wünsche der tapferen und kampffreudigen Besatzung entgegen, und wenn auch in diesen Tagen und Wochen auf den europäischen Schlachtfeldern um viel Größeres gekämpft wird, um Entscheidungen, von denen schließlich auch die letzte Verfügung über Tsingtau abhängen wird, so empfinden wir doch alle das Verhalten unserer Landsleute im fernsten Osten wie eine Vermehrung unseres Ruhmes und wie eine stolze Herzstärkung. Es sieht düster aus in der Welt: Haß, Neid und Verblendung scheinen sich aller Geister bemächtigt zu haben, aber wir glauben, auch in den Ländern unserer Feinde wird manchem, wenn er von dem Kampf um Tsingtau liest, doch das Bewußtsein kommen, im Stillen, wenn er es nicht auszusprechen wagt, wie anständig und tüchtig die Nation ist, die auf verlorenem Posten solche Männer aufweist.

Eine französische Niederlage.

Ueber die neuesten Vorgänge an der elsässischen Grenze schreibt die „Kölnische Zeitung“: Von der elsässischen Grenze wird berichtet, daß die Franzosen am 1. Oktober aus dem Münsfetal in der Richtung nach Kolmar vorzudringen versuchten. Die Deutschen hatten sich bei Stossmeyer gut verschanzt, ließen die französischen Alpenjäger bis etwa 30 Meter herankommen und eröffneten dann ein vernichtendes Feuer auf sie, dem nur wenige entgingen. Donnerstag und Freitag wurden die französischen Stellungen von deutscher Artillerie beschossen, am Samstag wurde auf deutscher Seite der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben. „Unaufhaltsam stürmten“, sagt ein Bericht in den „Börsen Nachrichten“, die deutschen Landwehrlente die hohen Berge hinan. Zwischen dem Weißen und dem Schwarzen See kam es zum entscheidenden Gefecht. Mit großer Mühe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die besetzten Stellungen eröffnete. Deutsche Infanterie drängte inzwischen durch die Schlucht vor. Um 1 Uhr nachmittags begann der allgemeine Rückzug auf französischer Seite und um 2 1/2 Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt. Die deutschen machten einige hundert Gefangene und erbeuteten einige Geschütze der französischen Gebirgsartillerie. Man schätzt die Verluste der Deutschen auf etwa 250 Mann, die der Franzosen auf mindestens 500.

König Albert.

hd Köln, 6. Okt. Die Kölnische Zeitung erhält in einem Telegramm von der holländischen Grenze die Meldung, daß König Albert von Belgien bereits aus Antwerpen abgereist sei. Gestern früh 11 Uhr bestieg er einen Kraftwagen nach Ostende, um dort auf einem Kreuzer nach England überzusetzen, angeblich um mit der englischen Regierung zu beraten. Nach einer englischen Version ist der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen, um mit König Albert eine Beratung zu pflegen.

Der „Temps“ droht den Türken.

Das amtliche Organ der französischen Regierung beschäftigt sich in seiner Nummer vom 1. Oktober mit dem Verhalten der Türkei während der letzten Zeit. Die Verbündeten hätten jetzt freilich anderes

zu tun, als sich mit der Türkei auseinanderzusetzen. Allein es wäre unentschuldig, die führenden Kreise in Konstantinopel auch nur einen Augenblick in dem Glauben zu lassen, daß das gefährliche Spiel für das Reich der Osmanen einen noch so kleinen Erfolg verspreche. Nachdem das Blatt ausführte, wie sehr es die Türken in den letzten Zeiten an loyaler Politik den Ententemächten gegenüber fehlen ließen, faßt es seinen Groll in die Drohung zusammen: „Wir beabsichtigen für heute nicht, die Krisis zu beschleunigen. Aber man soll daraus in Konstantinopel nicht den törichten Schluß ziehen, daß die Regelung der Rechnungen damit aufgehoben sei. Nur aufgeschoben.“ — Man kann es ruhig den Türken überlassen, diese ohnmächtigen Drohungen, die ein Zeugnis der Schwäche darstellen, mit einem orientalischen Lächeln zu quittieren.

Ein russischer Dank.

Leipzig, 6. Okt. Das Komitee der annähernd 600 russischen Staatsangehörigen, die dieser Tage aus Leipzig in ihre Heimat zurückkehren durften, veröffentlicht eine Dankagung, in der es heißt: „Sämtliche Behörden sind uns jederzeit mit so feinem Verständnis für unsere Lage entgegengekommen, daß wir aufs neue den überzeugendsten Eindruck von der Höhe deutscher Kultur empfangen haben. Wir werden es uns angelegen sein lassen, dem Auslande davon Kenntnis zu geben, in wie großherziger Weise wir auf deutschem Boden behandelt und gefördert worden sind.“ (F. 3.)

Drei Lügen.

Berlin, 6. Okt. (W. B. Amtlich.) In der englischen Presse ist von einem Tagesbefehl Kaiser Wilhelm's berichtet, in welchem unter Ausdrücken der Verachtung gegen das englische Heer zu dessen Vernichtung aufgefordert werde. Dieser angebliche Tagesbefehl ist erfunden. — Das Reuter-Bureau schickte an das Rigau-Bureau in Kopenhagen ein Telegramm zur Verbreitung, in welchem eine Baronin de Bage nach einer Meldung des „Temps“ den deutschen Kronprinzen beschuldigt, auf dem Schlosse Bage bei Champaubert Kunstgegenstände und Kostbarkeiten geraubt und beim Verlassen des Schlosses die Bilder des Kaisers und der Kaiserin von Rußland mit Füßen getreten zu haben. Diese Meldung ist eine schamlose Lüge. Der Kronprinz war nach amtlicher Feststellung niemals in dem Schlosse Bage. Auch Truppen seines Heeres sind dorthin nicht gelangt. Auch die von französischen Blättern gemeldete Zerstörung der Festung Boinecaré, Ribecourt in Lothringen, durch die Deutschen ist eine Fabel. Ribecourt lag allerdings in den Tagen vom 6. bis zum 9. September im Brennpunkt von Kämpfen und wurde in Brand geschossen aber durch französische Artillerie.

Der Ostmarkenverein stellt seine Agitation ein.

Berlin, 6. Okt. Der Hauptvorstand des Ostmarkenvereins hat, wie die „Preussische Lehrerzeitung“ mitteilt, beschlossen, die Vereinstätigkeit einzustellen; denn nach den Satzungen ist die Aufgabe des Vereins als beendet anzusehen, wenn die polnische Bevölkerung einer deutschfeindlichen Agitation entsagen und mit den übrigen Bewohnern ihres deutschen Heimlandes befreundet sein werde, an den Segnungen deutscher Kultur teilzunehmen und ihre nicht zu verkennende Befähigung und Tatkraft in den Dienst derselben zu stellen. Die gesamte Organisation des Vereins wird in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt. (F. 3.)

Veränderungen im italienischen Kriegsministerium.

Rom, 6. Okt. (Gr. F. 3.) General Tassoni, Unterstaatssekretär des Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Gründe sind von Bedeutung in diesem Augen-

blicke. Es sollen Differenzen zwischen ihm und dem Generalstabe bestehen, weil dieser die schnelle Durchführung größerer Rüstungsvorbereitungen forderte und im Kriegsministerium gewissen Widerstand fand. Gleichzeitig wird auch gegen den Kriegsminister Grandi gearbeitet. Dieser trat ins Kabinett Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen Programm ein, nachdem General Porro das Portefeuille des Krieges abgelehnt hatte, da seine weitgehenden Forderungen auf Widerstand aus finanziellen Gründen gestoßen waren; auch macht man Grandi zum Vorwurf, daß beim Ausbruch des Völkerrkrieges die Bestände in den Magazinen Lücken aufwiesen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung seien.

Berlin, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat durch Erlaß aus dem Großen Hauptquartier vom 24. September genehmigt, daß beide Häuser des Landtages zur Fortsetzung der Legislaturperiode vor dem durch Verordnungen vom 15. Juni 1914 festgesetzten Zeitpunkt zusammenzutreten. Daraufhin hat der Präsident des Abgeordnetenhauses die 96. Plenarsitzung auf den 22. Oktober anberaumt.

Berlin, 6. Okt. Die Reise des stellvertretenden Reichskanzlers und Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, ins Hauptquartier, wohin ihn der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, Herr Wahnschaffe, begleitet hat den Zweck von Besprechungen mit dem Reichskanzler über verschiedene Fragen der Reichspolitik und der preussischen Politik und darunter auch natürlich über die bevorstehende kurze Tagung des preussischen Landtags. Denn man vergesse nicht: Herr Delbrück vertritt jetzt tatsächlich den Reichskanzler als leitenden Staatsmann im Reiche und in Preußen, und da mag es Dinge geben, die sich auf schriftlichem und telegraphischem Wege nicht so leicht und klar erledigen wie durch mündliche Besprechungen. (F. 3.)

hd Posen, 6. Okt. Gestern stürzte bei Tarnowitz der erst neuerdings zum Leutnant beförderte Pilot Stiefvater und sein Begleitoffizier Kappe aus beträchtlicher Höhe ab. Beide Flieger waren sofort tot.

hd Rotterdam, 6. Okt. Aus Petersburg wird gemeldet: Als der Zar nach der Front abreiste, zeigte die Menge große Begeisterung. Man rief: Nach Berlin, nach Wien, worauf ein Adjutant des Zaren antwortete: Keine menschliche Kraft kann uns widerstehen. (L. A.)

hd Haag, 6. Okt. Der englische Dampfer Abmount, der am Abend mit einer Getreideladung von Dover nach Seebrügge abgegangen ist, ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. 36 Mann der Besatzung wurden gerettet. (L. A.)

hd Haag, 6. Okt. In Petersburg ist eine Meldung aus dem Hauptquartier eingetroffen, derzufolge der Zar an der Front der Feldarmee angekommen ist. (L. A.)

hd London, 6. Okt. Die Morning Post meldet aus Kalkutta: Infolge des Auftauchens des deutschen Kreuzers Emden ist jetzt Birma ganz vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Infolge des Verbots, den Hafen von Rangun zu verlassen, ist bereits seit zwei Wochen kein Schiff von dort eingetroffen. Die Handelschiffahrt von Birma ist völlig eingestellt.

hd Kopenhagen, 5. Okt. Bis jetzt haben die Russen alle noch so bestimmt auftretenden Gerüchte über Revolutionen in ihrem Reich grundsätzlich dementiert und den Eindruck zu erwecken versucht,

„Ei warum denn nicht, Trinchen,“ gab die junge Frau zur Antwort, „komm herein, dann siehst du ihn!“

Aber schon kam der Fritz heraus, gab ihr die Hand und sprach: „Also, das ist das Trinchen, gar nicht verändert, ich hatt' es auf den ersten Blick erkannt. Gar nicht älter geworden.“

„Ja, das Schwägen versteht er noch wie früher,“ gab Trinchen halb verlegen, halb geschmeichelt zur Antwort.

„Das sind deine Kinder?“ fragte Fritz weiter. Trinchen antwortete: „Ja, wenn sie das alle wären, fünf habe ich.“

„Wer ist denn dein Mann?“ fragte lachend Fritz weiter.

„Da braucht man noch zu fragen, das weißt du doch, ei der August,“ antwortete Trinchen.

„Ei, da sind ja bald alle Kameraden beieinander,“ jubelte Fritz.

„Ei, ja,“ antwortete jetzt eine andere junge Frau neben ihm, „schon die ganze Zeit stehe ich da, und mich sieht er nicht an, ich bin ja doch Webers Sophie.“

„Richtig!“ rief jetzt Fritz und schlug ihr derb in die Hand.

„Du hast natürlich den Wilhelm gekriegt und Kinder hast du auch,“ rief er. „Nein,“ eiferte sie verlegen, „den Wilhelm habe ich, aber Kinder, nein, die haben wir nicht, wir haben's dabei gelassen.“

Lachend hörte ihr der Fritz zu, alle Leute lachten mit. Die Stube in Feldmanns Haus erwies sich als zu klein für alle die Leute, die gekommen waren, den Ruffensfritz zu sehen und zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Lieschen gekriegt, und wenn du es gekriegt hättest, dann hättest du auch deine Last mit ihm bekommen. Es wird so sein haben sollen. Also, du gehst mit.“

„Aber erst wollen wir das Holz ausladen,“ sprach der Fritz und schwang sich auf den Wagen.

Heinrich reichte ihm die noch übrigen Klastersstücke. „Du bist immer noch gut bei Kräften,“ sprach er, Fritz gutmütig zuwinkend.

„Sag' einmal, Heinrich,“ sprach Fritz beim Heruntersteigen, „dein Wein macht dir doch nicht viel zu schaffen?“

„Ach was,“ antwortete lachend Heinrich, „es tut mir ja nichts, nur wenn es ander Wetter gibt, dann reißt es arg und zuckt mir darin. Dann muß ich immer noch an dich denken.“

„Ja, ja,“ lachte jetzt die junge Frau, „wenn er dich manchmal gehabt hätte, dann hätte dir's nicht gut gegangen.“

„Aun, warum denn?“ gab Heinrich verlegen zurück.

Nun traten sie die Heimfahrt an.

Raum war das Fuhrwerk in Cröstel angekommen, so ließen Feldmanns Kinder ins Ort und riefen es allen Leuten zu: „Der Ruffensfritz ist wieder gekommen und ist bei uns auf Besuch.“

Und da kamen sie denn alle, die Leute aus Cröstel, die einen zaghaft, die andern etwas dreister, aber alle, alle in Feldmanns Hof, in Feldmanns Haus.

„Ei, Lieschen, ist's denn wahr, der Fritz wäre ja gekommen?“ rief eine Frau von etwa 35 Jahren mit zwei Kindern am Arm über den Hof hin und lachte verschmüht.

Schulter und sprach: „Dann kann noch alles gut werden.“

„Und du bist das Lieschen,“ redete er die Frau, welche inzwischen von dem Wagen geklettert war, an, „du hast dich aber noch gar nicht verändert!“

„Ja, wenn man neun Kinder hat,“ sagte Heinrich verlegen, „da bleibt man nicht, wie man war.“

Lieschen war über und über rot geworden und vermochte nicht zu sprechen.

„Ich habe mit euren Kindern schon Freundschaft geschlossen,“ sprach jetzt Fritz, „kommt her, ihr Kinder, damit ihr mich auch kennen lernt, seht, ich bin der Ruffensfritz.“

„Der Ruffensfritz, der Ruffensfritz!“ riefen nun alle zugleich und drängten sich heran.

Heinrich nahm zuerst das Wort und sprach: „Fritz, wo bist du denn die ganze Zeit heraus gewesen, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe?“

„Das erzähle ich dir später, wenn du es hören willst,“ antwortete der Fritz, „für jetzt sage ich dir, daß ich holländischer Soldat gewesen bin auf der Insel Java und nur auf Urlaub bin, um euch einmal zu besuchen.“

„Das ist recht, Fritz,“ gab Heinrich mit einem Seitenblick auf seine Frau zur Antwort, „dann kannst du aber auch recht erzählen, wenn wir ins Ort kommen.“

„Soll ich denn mitgehen?“ fragte Fritz. „Ei, was dann?“ eiferte jetzt Heinrich, „du mußt bei uns bleiben. Wir haben zwar ein schönes Gewimmel zu Hause mit den neun Kindern, aber du bist doch gern gesehen. Weißt du was, wir wollen den alten Kram jetzt liegen lassen. Ich hab ja das

daß alle die zusammen gewürfelten Völkerschaften Afriens und Halbasiens sich einmütig um den Aufenthron scharen. Zum ersten Male wird nun zugegeben, daß nicht alles in Ordnung sei. Eine offizielle Meldung besagt: Türkische und deutsche Agenten verbreiteten in Persien einen Aufruf, der den heiligen Krieg gegen Rußland, England und Frankreich predige. Die Kurden setzen die Unruhmigung der christlichen Bevölkerung an der persischen Grenze fort.

hd Kopenhagen, 6. Okt. Nach Meldungen aus London gehen die Meinungen über die richtige Art der Behandlung Ägyptens und des Khediven stark auseinander. Von einer Seite werde auf die Umwandlung Ägyptens in eine britische Kolonie gedrungen, von der anderen dagegen geltend gemacht, daß die Dynastie des Khediven beibehalten werden müsse, um die Volksstimmung nicht heraus zu fordern. Unter allen Umständen habe sich jedoch der Khedive Abbas Hilmi unmöglich gemacht und solle durch den Prinzen Ali ersetzt werden, wodurch die souveräne Stellung des Sultans von Konstantinopel aufgehoben werden müßte. Mohamed Ali ist der Name eines Bruders, aber auch eines Betters des jetzigen Khediven.

hd Kopenhagen, 6. Okt. Wie die Politiken aus Paris erfährt, verließen Poincaré und der Kriegsminister heute Mittag Bordeaux im Auto. Viviani schloß sich ihnen außerhalb Bordeaux an. Der ganze Transport bestand aus 14 Automobilen. Vertreter der Presse sind nicht zugelassen. Das gleichzeitige Eintreffen des Zaren und des Präsidenten in ihren Hauptquartieren dürfte eher demonstrativen als praktischen Zweck verfolgen. (Voss. Ztg.)

Rom, 6. Oktober. Das geheimnisvolle Verschwinden eines für Rußland gebauten, aber noch nicht abgelieferten Unterseebootes von der Fiat-Werft in Spezia San Giorgio erregt hier größtes Aufsehen. Man kennt nicht die Umstände. Vielleicht habe die Abenteuerlust des Führers, eines italienischen Marineoffiziers, die Tat veranlaßt. Nach einer weiteren Depesche aus Mailand nimmt man an, daß der Führer des Bootes in einem Anfall von Unzurechnungsfähigkeit gehandelt. An Bord befanden sich außer ihm etwa 10 Mann. Das Boot soll schon in einen französischen Hafen eingelaufen sein.

hd Rom, 6. Okt. Das aus Spezia entwischte Unterseeboot ist in Vostia eingetroffen. Verhandlungen zwischen der italienischen und französischen Regierung wegen Herausgabe des Bootes sind bereits eingeleitet. (V. A.)

hd Wien, 6. Okt. Uebereinstimmend wird dem Korrespondenten der „Voss. Ztg.“ berichtet, daß die galizischen Eisenbahnbeamten von Tarnow, Mjeow und Jaroslaw eine Aufforderung zur sofortigen Aufnahme des Dienstes erhalten haben. Den Eisenbahnbeamten aus Lemberg wurde mitgeteilt, daß sie sich zur Wiederaufnahme des Dienstes bereit zu halten haben. Diese Zusammenhänge mit der Nachricht von großen offenbar von den Russen angelegten Bränden lassen auf den Rückzug der Russen in Galizien schließen, der durch die erfolgreichen Kämpfe nördlich von Przemyśl erklärlich würde. Die Schlacht hat dort am Mittwoch begonnen. (Voss. Ztg.)

Feldpostbrief.

Sie Idsteiner schreibt an seine Eltern: 15. 9. 1914. Meine Lieben. Meine Karte habt Ihr hoffentlich erhalten. Ich habe nun wieder über 4 Tage nichts von Euch gehört; doch das macht nichts, da ich immer durch andere höre, daß Ihr noch lebt und Ihr auch wißt, daß ich noch am Leben bin. Ein kleines Bild möchte ich Euch entwerfen über die Gegend in welcher wir leben. Wir ziehen so die Landstraße hin. Hier liegen alle Sorten verendete Tiere: Pferde, Kühe, Schafe und was es alles gibt. Sämtliche Telegraphendrähte hängen auf beiden Seiten an den Masten herunter, Kilometersteine, Straßendämme und Wegweiser sind umgerissen und liegen bunt durcheinander. Hier sieht man einen brennenden Strohhäufen, dort ein alleinstehendes Haus in dem alles zerfallen ist. Ein Trupp von Deuten eilt an uns vorüber, die ihr Leben hinter der Kriegslinie retten wollen; dieselben ziehen in die zurückliegenden Ortschaften und warten dort, bis alles vorbei ist. Die notdürftigsten Dabelligkeiten führen sie meist auf Handkarren mit sich. Die Geschlechter bleich von Schrecken, Angst und Verzweiflung in den Blicken, so stieren sie vor sich hin. Oft noch haben sie ein altes Mütterchen von 70 bis 75 Jahren in ihrer Mitte. Traurig, solch ein Bild! Dann kommt man in ein Dorf. Vor demselben sieht es schon bunt aus. Die Franzosen bivaquieren nur vor den Ortschaften. Viele Häuser brennen, andere liegen in Schutt und Asche. Die hinterlistigen Franzosen schießen meist aus Dachlücken, wofür die Bewohner nachher bitter leiden müssen. Da liegt nun alles durcheinander: hier verbrannte Leichenreste, da ein Stück Vieh, dort Hausgeräte aller Art auf der Straße zerstreut und zerfallen. An den Häusern, welche noch stehen, ist kein Fenster, keine Türöffnung ganz. Diese Kanonentagelassen richten ja eine schreckliche Verwüstung an. Eine Granate hat ein Haus fast vollständig abgerissen. Eine Viertelstunde im Umkreise bleibt durch die Erschütterung keine Fensterscheibe ganz. Wenige Häuser sind noch bewohnt. Die Leute sind ängstlich lebenswürdig und tun uns gerne alles. Da hat noch ein Bauer ein schönes Schwein. Es schreit vor dem Hause. Die Soldaten schlachten es. Da soll sich der Bauer nicht ärgern; er darf aber kein Wort dazu sagen. Bei anderen Häusern schließt man erst einmal die Augen. Das Gend ist kaum zu beschreiben. Schrecklich! Keine Schublade mehr in der Kommode, kein Glas im Schrank, kein Bett im Rahmen, die Dielen vom Boden gerissen, die feinsten Wäsche zerstreut auf der Erde. Alle Winkel sind durchwühlt. Vom Keller bis zum Speicher ist nichts mehr am Platze. Ein großes Gemälde hängt noch an der Wand, eine französische Schlacht darstellend: Frauen liegen in den Armen der Sieger. Ein Soldat erblickt es und sagt ganz trocken: „Das Gewinne will ich auch aus dem Kopp schlagen“. . . . Die kostbaren Decken und Teppiche sind zerrissen. Jeder hat jetzt auf

dem Wagen eine feine Steppdecke. Die Nächte sind kalt. Von Schwären ist nichts zu finden, auch kein Tabak. Hier hatten die Franzosen schon gehaust und geplündert. Alle kaaatlichen Verkaufsstellen sind leer. Aepfel und sonstiges Obst ist sehr rar, die Gärten sind verwüdet. Die Bewohner sind meistens nur alte Leute, welche ihr Heim nicht mehr verlassen konnten und wollten. Gestern kamen wir durch einen Ort, wo die Ruhe ausgebrochen ist, ein entsetzlicher Anblick die Leute ohne Arzt und Pflege hilflos da liegen zu sehen. Wenn der Krieg noch länger dauern soll, entsteht sicher Hungersnot. Gott können und wollen wir ewig danken, daß wir in unserm Lande verschont geblieben sind. Lange Zeit wird es dauern, bis alles hier wieder in geordneten Zuständen ist. Wir sind jetzt noch 20 Kilometer vor Reims, und die Kanonentagelassen zeugen von einer wilden Schlacht. Weichen tun wir nicht, eher sterben wir alle hier, als daß wir als Geschlagene heimkehren müßten. — Viele Massengräber sieht man schon von deutschen und französischen Kriegern. Alle sind schön geschmückt und mit Steinen eingefaßt, oben steht ein Kreuz, auf welchem die Namen zu lesen sind. Ich habe Euch nun einen kleinen Einblick gegeben, welches Elend hier herrscht. Bei mir geht es, Gottlob, noch gut, wenn auch Schnupfen und Erkältung eingetreten sind. Seit vier Tagen haben wir ununterbrochen Regen und wir sind naß bis auf die Haut. Wir haben nichts zum Wechseln und so müssen die Kleider wieder am Leibe trocknen. Es kostet viel Menschen. Ich dachte nicht, daß der Krieg so lange dauern würde, und wie es scheint, gibt's noch lange kein Ende. Schrecklich, wenn man die Verletzungen sieht. Mächtig fanden wir einen Stiefel, in welchem noch das Bein bis über das Knie steckte. Fortwährend bieten sich andere furchtbare Verwundungen dem Auge. Wir wollen Gott bitten, daß er uns erhält und uns den Sieg verleiht. Gasga hat gestern das eiserne Kreuz bekommen. Er hat es auch redlich verdient für treue Dienste. Auch ist er seit 8 Tagen Kompaniechef. Möge er erhalten bleiben. Hoffentlich seid Ihr noch alle recht gesund. Mutter soll sich nicht so schwere Sorgen machen, es läßt sich nichts ändern. Viele Grüße an alle Nachbarn und Bekannte, besonders an Euch meine Lieben. Euer treuer Wilhelm.

„U 9“.

In selbstbewußter Sicherheit zieht ein Geschwader daher; Sein Feind ist dem sichern Verderben geweiht: Denn ihm gehört das Meer. Britannia rules the waves, wie bekannt. Könn' da ein Zweifel sein? Und ward es jemals besiegt zu Land? „D nein!“

In Kiellinie fahren der Panzer drei: „Aboukir“, „Cressy“ und „Dogue“. Telegraph auf „full speed“, denn der Weg ist frei. Nur selten befragt man das Bog. „Rocks“ gibt es in dieser Gegend nicht; Drum kann ohne Sorgen man sein. Oder rief der Ausguck: „Der Feind kommt in Sicht?“ „D nein!“

Die Stahlkolosse ziehen dahin: Ein Sinnbild von Albions Macht. Nach Kampf und Vernichtung steht ihr Sinn. — Deutschland, nimm dich in acht! — Du armes Deutschland, das sich verläßt Auf seine Flotte, so klein. — Ist hier Gefahr, daß auf Minen man stößt? „D nein!“

Du stolzes Engelland, nimm dich in acht! Du denkst, du beherrscht die Wogen. — Anders kommt es oft über Nacht; Dein Wahlspruch ist erlogen! Beherrscht du das Meer nur im Wogenbereich? Oder auch noch tiefer hinein? Spar' dir die Antwort, ich sag' sie dir gleich: „D nein!“

Die Sonne strahlend das Meer erhellt, Eine einsame Möwe schreit; Als gäb' es nur Frieden auf dieser Welt Und nicht unsagbares Leid. — Kein Kiel kraftvoll die Wogen mehr teilt. Wo mögen die drei wohl sein? Die Hochmütigen hat ihr Schicksal ereilt: „U 9“. W. Möller.

Aus den Verlustlisten.

Garde-Schützen-Bataillon.

Schütze Adolf Michel aus Lausensfelden, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 39.

Reservist Christian Helfrich aus Breithardt, vermißt.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Behrmann Jakob Gugelmann aus Obergladbach leicht verwundet.

Behrmann Karl Weimar aus Orken, leicht verwundet.

Lokalnachrichten.

Idstein, den 7. Oktober 1914.

— **Krieg und Landwirtschaft.** Die Ernte ist eingebracht; sie ist gut und reichlich und wird hoffentlich für ein Jahr reichen. Nun heißt es aber auch, für die kommende Ernte zu sorgen und zwar nicht allein durch reichliche Düngung, sondern auch durch eine möglichst umfangreiche Aussaat von Winterfrucht, namentlich von Roggen. Denn Niemand kann wissen, wie lange wir noch die Einfuhr von fremdem Getreide entbehren müssen. An die Landwirte ergeht daher die dringende Mahnung, so viel Grundstücke wie möglich zu besäen. Viele in der Landwirtschaft tätig gewesene Arbeitskräfte und Gespanne sind zur Verteidigung des Vaterlandes abgerufen. Hier müssen, wie dies auch bei der Einbringung der Ernte geschehen ist, die Zurückgebliebenen helfend eingreifen, damit nichts veräußert wird. Einer für Alle, Alle für einen, das sei auch hier der Wahlspruch. Pflicht der Landwirtschaftskammern, der landwirtschaftlichen Vereine, der Kreis- und Gemeindebehörden ist es, auf

eine gute Erledigung der Herbstsaat hinzuwirken. Auch dürfte es zweckmäßig sein, wenn die Domänenverwaltung dieser wichtigen Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit schenken würde.

Schöffengerichtssitzung vom 6. Oktober.

1) Metzger und Gastwirt R. K. in Niedernhausen ist angeklagt in 2 Fällen, im Juni und Juli d. Js., gekochtes Ferkelfleisch, welches verdorben war, unter Verschweigung dieses Umstandes, verkauft zu haben. Die betr. Leute aus Ramboch und Viebrich, welche an den genannten Tagen bei R. K. einkehrten und sich Ferkelfleisch zum Essen bestellten, verzehrten, als dies stark roch und mit Maden besetzt war, nicht, und brachten es zu dem dortigen Gendarmeriewachmeister, welcher dasselbe an das städt. Nahrungsmitteluntersuchungsamt in Frankfurt a. M. sandte und dieses stellte fest, daß das Fleisch hochgradig verdorben war. Dieser Tatbestand ergab auch die heutige Beweisaufnahme durch Vernehmung der Zeugen. R. wurde in beiden Fällen zu 25 und 50 M., also in eine Gesamtgeldstrafe von 75 M. verurteilt. — 2) Zimmermann S. K. von hier wird von der Anklage der rechtswidrigen Abfuhr bzw. Zueignung von zwei von ihm im Reichenbacher Gemeindegeld nicht gesteuerten Stämme freigesprochen, da ihm der Rechner den Holzverabfolgungszettel nicht in die Hand gegeben hatte und dadurch bezüglich der erstellten Nummer ein Irrtum unterlaufen konnte.

— **Auszeichnung.** Der Reservist Sally Goldschmidt, Sohn unseres Mitbürgers Moritz Goldschmidt, der sich als Patrouillenfürer im Feindesland auszeichnete, wurde zum Gefreiten befördert und ihm weiter mitgeteilt, daß er in die Vorschlagsliste zum Eisernen Kreuz eingetragen werde. Goldschmidt macht den Feldzug im 86. Inf.-Regt. (Flensburg) mit.

— **Der Mehlp reis** ist von der Südd. Mühlenvereinigung um 50 Pfg. für 100 Kilo herabgesetzt worden und beträgt jetzt 40 M pro 100 Kilo.

— **Die Schweinepreise** sind gestern auf dem Frankfurter Markte um durchschnittlich 3 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht in die Höhe gegangen, so daß sich der Preis auf 67—69 Pfg., je nach Qualität stellte. Es dürfte dies in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein, daß die Militär-Konservenfabriken seit Kurzem Schweine in größeren Mengen ankaufen.

— **Das Wiesbadener Schwurgericht** hat gestern an einem Tage seine ganze „Rolle“ erledigt. Der Kraftwagenführer Weiser, ein 20jähriger Bursche, hatte in einer Alimentationsfache einen Falscheid geleistet, den er mit 9 Monaten Gefängnis büßen muß. — Wegen Unterschlagung im Amte erhielt der frühere Postbote Johann Ohlen-schlager aus Jagst 15 Monate Gefängnis. Er hatte Postanweisungsgelder im Gesamtbetrage von zirka 16000 Mark unterschlagen und das Geld mit lustigen Kellnerinnen usw. verwickelt. — Der Dritte im Bunde, der Dienstknecht Jos. Hörner aus Gamburg, welcher auf ein 14jähriges Mädchen ein schmutziges Attentat verübt hatte, wurde mit 8 Monaten Gefängnis belegt.

— **Voraussichtliche Witterung** (Weilburger Wetterwarte.) Trocken und meist heiter, nachts vielerorts leichten Frost.

Aus Nah und fern.

Eppstein, 5. Okt. Gestern waren es 50 Jahre, daß Eppsteins größter Sohn, Theodor Fliedner zu Kaiserswerth gestorben ist. Er ist bekanntlich der Erneuerer der evangelischen Diakonie. — Gestorben ist Ende vergangener Woche der Bürgermeister a. D. Wilhelm Hübsch, der sich besondere Verdienste um die Entwicklung der hiesigen Spar- und Darlehnskasse erworben hat.

Eppstein, 30. Sept. Schon seit Wochen toben und branden die Wogen des heißen Völkerrampfes an den Marken unseres Reiches; doch nur ein schwacher Wellenschlag von dem großen Wirken da draußen dringt in unsere stillen Berge. Erst die Ankunft der ersten Verwundeten direkt vom Schlachtfelde brachte einen traurigen Auschnitt der blutigen Wirklichkeit in unser so friedliches Fischbachtal. Ein neues Feld eröffnete sich allen, die sich ereiferten, ihre Kräfte dem Vaterland zu weihen. Und im Kleinen wiederholt sich das erhabende Beispiel der Hingabe an die Gesamtheit, das im Großen der ganzen Welt Bewunderung abzwängt. Glückselig und beneidenswert sind die, denen Mittel und Wege zum Wohltun offenstehen, unsern braven Kämpfern frohe, sonnige Stunden zu bereiten. Solche frohe, sonnige Stunden werden unsern Verwundeten des Vereinslazarets vom Roten Kreuz in der Delmühle unvergeßlich bleiben, und in steter Erinnerung sein, wie sie sie am vergangenen Sonntag bei der Frau Baronin von Reinach erleben durften, in der unser Lazarett eine herzensgute Wohltäterin verkörpert. Von ihr war eine Einladung an alle Kranken, sowie deren Pflegerinnen und Beamten des Lazarets ergangen. In fröhlicher Wanderung ging's hinauf zu steiler, lustiger Höhe, zur Villa Staufen, von wo aus die Blicke über bergige Höhen und weit in die Main- und Rheinebene schweifen. Auch jene, die noch nicht marschfähig waren, durften sich in Automobil und Wogen der herrlichen Natur und nachher oben der liebenswürdigen Gastfreundschaft der Frau Baronin erfreuen. Es hat auf alle wie eine Befreiung von schwerem Druck gewirkt, einmal für Stunden das Grauen des Völkerringens

vergessen zu dürfen — den Frieden der Einsamkeit auf sich überströmen zu lassen. Wohlwendig war, daß die Größe und Erhabenheit der Natur selbst die Wucht der Ereignisse die erwartende Spannung in den Hintergrund drängen konnte. Und kam dennoch der Gedanke des Kriegees zum Ausbruch, so löste er freudigen, kriegerischen Sinn aus, der in begeisterten Vaterlandsliedern seinen Ausdruck fand. So schnell verschwanden die Stunden, die wir oben verleben durften, bei einer gütigen, liebenswürdigen Frau, und sollten diese Stunden wirklich in Vergessenheit geraten wollen, die überreichten Photographien werden jedem Teilnehmer immer wieder diese Stunden ins Gedächtnis zurückrufen.

In Frankfurt a. M., 6. Okt. Hier starb das Mitglied in der gemeinsamen Preis-otierungs-Kommission am hiesigen Fruchtmarkt der Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Wiesbaden und für das Großherzogtum Hessen, Gustav Lefèvre, eine in den Kreisen der Landwirtschaft bekannte Persönlichkeit.

Aufruf zur Bildung einer staatlichen Jungwehr.

Ein Kampf hat begonnen, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Eine Uebersahl von Feinden sucht das Dasein des Deutschen Reiches sowie des ihm treu verbündeten Oesterreich-Ungarns zu vernichten. Mit wuchtigen Schlägen haben wir im Westen wie im Osten den Feind von unseren Grenzen getrieben. Wie ein gewaltiger Helldämon sind alle diese Großtaten Schlag auf Schlag an uns vorübergerauscht. Aber wie unendlich groß auch alle diese Erfolge sind — sie mußten erkauft werden mit Strömen deutschen Blutes. Wie lange dies übermenschliche Ringen noch dauern wird — wer will es ermessen? Eins aber steht fest: Die schmerzlichen großen Lücken, welcher dieser Kampf in unsere Reihen gerissen: sie müssen immerfort ausgefüllt werden. Welch deutsches Herz pocht nicht in freudigem Stolz angesichts der Tatsache, daß bereits weit über eine Million deutscher Jünglinge und Männer freiwillig sich gestellt hat, um an die Stelle derer zu treten, welche in blutigem Kampf ihr Leben dahingaben oder kampfunfähig wurden?

Und doch wird der Zeitpunkt kommen, wo auch dieses freiwillige Aufgebot, wo auch diese Blüte der deutschen Jugend nicht mehr ausreicht, um das ruhmreich Errungene sicher und für alle Zeiten festzuhalten. Nun, unser Vaterland hat noch zahllose andere Jünglinge, die morgen schon der Ruf treffen kann, damit sie die Waffen, welche der Hand ihrer freigebliebenen Brüder entglitten, ihrerseits mit frischer Kraft aufnehmen. Dem es gilt, daß der Wall von Mensch und Weib, der ringsum unsere Heimat schirmt, lückenlos und unbezwingbar bestehen bleibe.

Wann dieser Ruf ergötzt wird — wir wissen es nicht. Wohl aber wissen wir, daß es für alle, die noch nicht vor dem Feinde standen, eine eiserne Pflicht ist, sich bereit zu halten und sich vorzubereiten, um das zu vollenden, was unser unvergleichliches Heer an Großtaten begonnen hat, Großtaten, die unsere kühnsten und stolzen Träume überflügeln.

Jünglinge! Seht zu, daß ihr wehrkräftig seid, wenn jene Stunde naht: nicht nur beherzt in Eurem Denken und Fühlen, um furchtlos dem Tod fürs Vaterland ins Auge zu sehen, sondern auch gestählt und geübt in Eurer körperlichen Leistungsfähigkeit! Die Anforderungen des harten Felddienstes, die Notwendigkeit, weite und beschwerliche Märsche auszuführen, kurz, das Ertragen aller der Strapazen, die ein sicher und schneidig geführter Feldzug erfordert — alles das benötigt einen Nachwuchs und einen Ersatz, der körperlich nach allen Richtungen hin tüchtig ist.

Um dies zu erreichen, haben jetzt die königlichen Ministerien des Krieges, Kultus und Innern einen gemeinen Erlass veröffentlicht, der die Jahrgänge im Alter von 16—20 Jahren allerorts in Preußen zur Bildung von Jungwehren auffordert.

Um nicht zu tief in das Wirtschaftsleben einzugreifen und der Begeisterung freien Raum zu gewähren, soll die Beteiligung eine freiwillige sein. Doch spricht der Erlass die Erwartung aus, daß die Beteiligung allgemein als eine Ehrensache angesehen werde.

Darum herbei, ihr Jünglinge! Keiner bleibe zurück, wo es die große heilige Sache gilt, wo es sich um das Wohl und Wehe des Vaterlandes handelt! Laßt Euch nicht durch die schon errungenen großen Siege in Sicherheit wiegen. Denkt daran, wieviel Blut schon geflossen ist, daß wir nach Westen wie nach Osten zu schlagen haben, und daß insbesondere der Russe über eine ungeheure Menschenzahl verfügt. Denkt daran, daß der Weltkrieg ein Krieg bis auf unseren letzten Mann werden kann. Rechnet daher alle mit der äußersten Möglichkeit, kommt alle zur militärischen Vorbereitung.

Indem Ihr diesem Rufe folgt, folgt Ihr dem Beispiel der besten und größten Männer unserer Geschichte, folgt Ihr insbesondere dem Beispiel, das unsere Urgroßväter vor 100 Jahren im Befreiungskrieg gaben. Auch diesmal stehen wir einer Welt von Feinden gegenüber, auch diesmal handelt es sich um einen Befreiungskrieg, um einen heiligen Kampf zur Wahrung unserer höchsten Güter!

Langenschwalbach, den 2. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat:

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Legte Nachrichten.

hd Von der holländischen Grenze, 7. Okt. Dem „Maasboten“ wird aus dem belgischen Grenzort Butte unter dem 5. Oktober gemeldet: Heute früh wurde in dem Nethe-Obier heftig gekämpft. Wahrscheinlich sind die Deutschen von Wavre und Waelheim in nördlicher Richtung vorgerückt. Von da aus beginnt bereits die Beschließung in der Richtung auf Antwerpen. Von vertrauenswürdigen Leuten, die aus Contich und Aertker, 3 oder 4 km von der Stadt Antwerpen angekommen sind, vernahmen wir, daß Schrapnell schon heute früh an vielen Orten größere Verheerungen angerichtet haben. Daraus ist zu ersehen, daß die Deutschen schon dicht bei der Stadt Antwerpen angelangt sind.

hd Rom, 7. Okt. Die Tribuna schreibt in ihrem heutigen Kriegsbericht folgendes: Das französische und deutsche Kommando über die Kriegsergebnisse in Frankreich stimmen diesmal überein und das wird uns auch durch zuverlässige Privatnachrichten, die uns zugegangen sind, bestätigt.

Danach scheint es, als ob der Plan der Franzosen, die rechte deutsche Flanke zu überflügeln, vollkommen gescheitert und in das Gegenteil verkehrt sei. Jetzt scheinen die Deutschen den französischen linken Flügel mit einer Umgehung zu bedrohen. (W. 3.)

WTB. Wien, 7. Okt. Amtlich wird unter dem 6. Oktober verlautet: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Rußisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Es schoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden vor, wurden jedoch bei ihrem Vorstöße, die Weichsel in der Richtung Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den russischen Brückenkopf bei Sandomir. In Galizien rücken wir planmäßig vor, bei Larnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision von unseren Truppen geworfen.

Der stellvert. Chef des Generalstabs
v. Söfer, Generalmajor

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Die erste Turnstunde findet am nächsten Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle der Turngesellschaft und am Samstag, den 10. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr in dem hinteren Zimmer der Fortbildungsschule theoretischer Unterricht statt.

Idstein, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Leichtfuß.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst

in Idstein.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914, abends 8 Uhr.

Defan Ernst.

Lied: Nr. 294, Vers 1—4.

Gebet.

Orgelspiel.

Schriftverlesung.

Lied: Nr. 16, Vers 4 und 5.

Schriftverlesung.

Lied: Nr. 46, Vers 6 und 7.

Gebet für unsere Soldaten im Felde.

Orgelspiel.

Gebet für die Hinterbliebenen der im Kampfe Gefallenen.

Lied: Nr. 80, Vers 9.

Vater Unser.

Lied: Nr. 422, Vers 1 und 5.

Segen.

Der Vaterländische Frauenverein Idstein

bittet seine Freunde in Stadt und Land um Wäsche und Kleidung für die in so furchtbare Not geratenen Bewohner Ostpreußens. Es sind Wäsche- und warme Bekleidungsstücke in jeder Größe für Männliche und Weibliche sehr erwünscht. Nur bitten wir, daß diese Gegenstände noch ganz sind, damit sie ihren Zweck auch erfüllen. Gaben werden nachmittags bei der Vorlesenden, Frau Dr. Klein, laufend entgegengenommen.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauenvereins
Idstein:

J. A.: Direktor Schwenk, Schriftführer.



Gummierte Aufklebadressen

für Pakete an die

Immobilien Etappen-Kommandantur empfiehlt
Georg Grandpierre, Idstein
Obergasse 10 Bahnhofstraße 44.

Wohnhaus Limburgerstr. 36,

8 Wohnräume, 2 Kammern und Zubehör, mit Garten und Stallung, zu verkaufen oder per 1. Oktober zu vermieten. Näheres Bureauvisiter Greden.

Freundl. 3 Zimmer-Wohnung

wegzugsh. p. 1. Nov. oder später an ruhige Leute zu vermieten. Idstein, Limburgerstr. 22.

Eicheln

kauft an
Heinr. Rappus Sr., Idstein.

Aufforderung.

Zur Herbeiführung einer richtigen Veranlagung und zur Vermeidung von Einsprüchen stelle ich den Steuerpflichtigen, welche ein Einkommen von jährlich 3000 M oder weniger haben, anheim, ihre Abzüge an:

1. Schuldzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privatrechtstiteln oder auf Kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen,
3. Beiträgen zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbständig zu veranlagenden Haushaltsangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. auf Grund rechtlicher Verpflichtung zu entrichtenden Schuldentilgungsbeträge,

welche sie bei der Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 berücksichtigt haben wollen, bis zum 20. Oktober ds. Js. bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes anzumelden und auf Verlangen der letzteren durch Vorlage der Beläge (Zins-, Beitrags-, Prämien-Quittungen, Policen usw.) nachzuweisen.

Langenschwalbach, den 28. September 1914.

Der Vorsitzende der

Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:
J. B.: Weismar.

Wird veröffentlicht.

Idstein, den 25. September 1914.

Der Bürgermeister: Leichtfuß.

Vorschuß-Verein zu Idstein

e. G. m. u. H.

Erledigung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte. Eröffnung von Crediten in laufender Rechnung zur Zeit 5% Zinsen gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

Gewährung von Vorschüssen gegen Abzahlung (5% jährlich) zu 4 1/2% Zinsen gegen Bürgschaft oder sonstige Sicherheiten.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Aufbewahrung von Wertpapieren und Verlosungskontrolle.

Einlösung von Coupons und Sorten.

Einzug von Schecks und Wechseln.

Annahme von Spareinlagen zu 3 1/2% Zinsen vom Tage der Einzahlung an bis zum Auszahlungstage.

Ausgabe von Heimspartassen.

Darlehen gegen Schuldschein mit 6monatl. Kündigung 3 1/4%, mit 12monatl. Kündigung 4%.

Eröffnung von Scheck-Konten zur Zt. 3% Zinsen. Beleihung von Gütern.

Vermietung von Schrankfächern unter Mitverschluß des Mieters in unserm feuer- und diebstahlsicheren Gewölbe (pro Jahr M 6.—).

Karte

des europäischen Kriegsschauplatzes

Preis 60 Pfg.

Atlas

zum europäischen Kriegsschauplatz

18 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon

Preis 1.50 M.

Vorrätig in der Buchhandlung von

Georg Grandpierre, Idstein

Obergasse 10.

Bahnhofstr. 44.

Gute Birnen

zu verkaufen.

L. Urban, Idstein, Limburgerstraße 10.

Tafelbirnen

gibt ab

Karl Schütz, Idstein, Schulgasse.